

2011

www.smartinvestor.de

2. Auflage, Dezember 2011 / 10 EUR

Smart Investor

Smart Investor

Das Magazin für den kritischen Anleger

2011



SONDERAUSGABE

Gutes Geld

Wie Geld in die Welt kommt,
woran das herrschende System krankt
und was eine gesunde Geldordnung ausmacht

Es liegt an der Geldordnung

Wenn der Euro geht, heißt das nicht, dass die D-Mark wiederkommt. Das System des staatlichen ungedeckten Papiergeldes als solches steht zur Disposition – ein verrücktes, historisch gesehen noch sehr junges System, bei dem Geld nur als zinsbelasteter Bankkredit in die Welt kommt und die Zinsen mit Geld bezahlt werden müssen, das wiederum nur als zinsbelasteter Bankkredit in die Welt kommen kann. So muss ständig aufgeschuldet und das Bruttosozialprodukt gemehrt werden, oder das Schneeballsystem bricht zusammen, weil die Zinsen nicht gezahlt werden können. In Abwandlung des geflügelten Spruchs aus Bill Clintons seinerzeitigem Wahlkampfteam, „It’s the economy, stupid“, möchte man den Politikern zurufen: „Es liegt an der Geldordnung, ihr Dussell!“

Doch die Politik, d.h. der Staat, hat dieses Geldsystem selbst sanktioniert, weil der scheinbar unerschöpfliche Kredit gewollt ist, denn die Finanzierung durch Steuereinnahmen ist naturgemäß begrenzt. So wird das herrschende Geldsystem öffentlich nicht hinterfragt – ja, seine Rettung um jeden Preis ist das erklärte Ziel aller Krisenfahrpläne. Das Interesse der Banken scheint die höchste Staatsraison zu sein. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, so wurde er mit den Bail-outs diesseits und jenseits des Atlantiks erbracht.

Ist die Agenda der systemrelevanten Banken und der Politiker, die sie um jeden Preis retten wollen, alternativlos? Ist das herrschende Geldsystem überhaupt grundsätzlich unantastbar? Natürlich nicht. Davon handelt dieses Heft. Aufgeteilt auf vier große Abschnitte beleuchten hochkarätige systemkritische Autoren 1. das Phänomen Geld und die Geschichte des Geldes, 2. die Alternativen zum herrschenden „Scheingeld“-System, 3. das Krachen im Gebälk der internationalen Finanzarchitektur und 4. was das alles für die Vermögensanlage bedeutet. Das doppelsinnige Wort Scheingeld ist übrigens die beste Übersetzung von „fiat money“, wie man auf Englisch das heutige ungedeckte Geld nennt, weil es aus dem Nichts geschöpft wird; das lateinische „fiat“ heißt „es werde“.



Kristof Berking,
Chefredakteur dieser
Sonderausgabe,

Das Scheingeldsystem betrifft jeden auf zweierlei Weise. Als Anleger, der primär für sich und seine Familie verantwortlich ist und dass sie heil durch die Krise kommt, muss jeden die Geldordnungsfrage deshalb interessieren, weil die Krise in erster Linie monetär verursacht ist und ihr weiterer Verlauf entscheidend von der Geldpolitik und möglicherweise einer Währungsreform abhängt. Die Umsetzung der geldsystemkritischen Erkenntnisse in Anlageprodukte und Ratschläge für die Vermögensanlage wird geleistet von unabhängigen Anbietern. Solche haben wir uns bemüht als Sponsoren für diese Sonderausgabe zu gewinnen, und wir danken nun sechs Unternehmen, deren Namen Sie hier unten sehen, dass sie das Erscheinen dieses besonders umfangreichen Heftes möglich gemacht haben.

Zum Zweiten geht die Geldordnungsfrage jeden auch als Staatsbürger und Mitglied der Gesellschaft an, denn sie ist ein Politikum allerersten Ranges, das man keinesfalls den interessierten Experten aus Politik und Bankenwelt überlassen darf. Die monetäre Planwirtschaft des herrschenden Geldsystems ist das Grundübel des real existierenden Kapitalismus. Wer das herrschende Geldsystem verteidigt, zerstört die schon längst entstellte Marktwirtschaft vollends. Von einigen mag das sogar beabsichtigt sein, doch mit dem großen österreichischen Ökonomen Eugen von Böhm-Bawerk wissen wir: „Politische Macht vermag das ökonomische Gesetz niemals außer Kraft zu setzen.“

In der Form und Kürze eines Magazins halten Sie ein Kompendium zur Geldordnungsfrage aus marktwirtschaftlicher Sicht in der Hand. Es ist notwendig lückenhaft und soll ja auch nur anregen, denn nichts ersetzt das Selberdenken.

Ihr

Kristof Berking
im August 2011

Die Sonderausgabe „Gutes Geld“ entstand mit freundlicher Unterstützung von:



www.echtgeld.ch



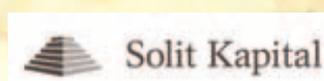
www.reichmuthco.ch



www.stockinger.com



www.proaurum.de



www.solit-kapital.de



www.vmgruppe.de

Phänomen Geld

- 6** Die ewigen Finanzkrisen bei der Wurzel packen; von **Jesús Huerta de Soto**
- 10** Das Scheingeldexperiment – Seit 1971 läuft die Endphase eines langen Irrweges; von **Guido Hülsmann**
- 14** Vom Wert der besseren Ideen – Die Essenz der Österreichischen Schule der Ökonomik; von **Ron Paul**
- 18** Die Österreichische Konjunkturtheorie – Was das Auf und Ab von Boom und Bust verursacht, ist auch der Schlüssel zum Verständnis der Finanzkrise; von **Philipp Bagus**
- 22** Die permanente Blase – Internationale Finanzmärkte manisch-depressiv im Drogenrausch; von **Markus H. Schiml**
- 24** Keine Angst vor Deflation – Durch Gelddrucken wächst der Wohlstand nicht; von **Philipp Bagus**
- 26** Was uns die Geschichte der Mark Banco lehrt – Die Hamburger Bank (1619–1875) als Vorbild für ein marktwirtschaftliches Bankwesen; von **Kristof Berking**
- 30** Die Goldwährung – Eine begriffliche Klärung; von **Gregor Hochreiter**
- 32** Der Nebel um den Zins – Ein Gespräch mit **Rahim Taghizadegan** und **Gregor Hochreiter**
- 39** Glossar zum Wesen des Geldes

Geldreform

- 44** Glossar zum Spektrum der Geldsystemkritik und Geldreformvorschläge
- 48** Alternatives Geld nach Silvio Gesell – Was das Schwundgeld der „Freiwirtschaftsschule“ bewirkt und das Experiment von Wörgl lehrt; von **Rahim Taghizadegan**
- 52** Scheingeld ohne Zinsen und Inflation – Sollte einer vierten Gewalt im Staate das 100%ige Monopol der Geldschöpfung übertragen werden?; von **Kristof Berking**
- 56** Free Banking – Geldfreiheit für das 21. Jahrhundert; von **Michael von Prollius**
- 59** Private Geldproduktion hat funktioniert – eine Buchrezension; von **mises.org**
- 60** Die goldene Konstante – Warum Gold immer das ultimative Geld war und sein wird; von **James Turk**
- 62** Silber als natürliches Geld; von **Peter Boehringer**
- 66** Eine Strategie für die Rückkehr zum guten Geld – Wie die Goldreserven der Zentralbanken den Übergang ebnen können; von **Thorsten Polleit**
- 68** Neustart ohne Zusammenbruch – Der Zahlungsverkehr kann auch nach der Pleite „systemrelevanter“ Banken aufrechterhalten werden; von **Norbert F. Tofall**



Seiten 14, 18, 24

Österreichische Grundlagen

Ron Paul bringt auf Seite 14 die Essenz der Österreichischen Schule der Ökonomik auf den Punkt. Anschließend erklärt Philipp Bagus auf Seite 18 die zum Verständnis der Finanzkrise unerlässliche Österreichische Konjunkturtheorie und auf Seite 24, was es mit der Angstmache vor Deflation auf sich hat.



Seiten 30, 32, 48

Institut für Wertewirtschaft

Gregor Hochreiter und Rahim Taghizadegan bringen auf Seite 32 Licht ins Dunkel der Zinsen. Zuvor erläutert Gregor Hochreiter auf Seite 30, was man alles unter Goldwährung verstehen kann, während Rahim Taghizadegan auf Seite 48 eine eingehende Kritik der Gesell'schen Freiwirtschaftslehre liefert.



Seite 106

Kapitalerhalt

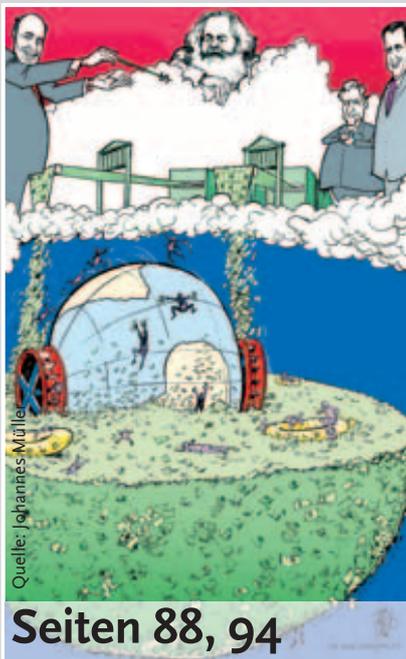
In unserem Kapitalschutzartikel auf Seite 106 stellen wir ausführlich dar, wie der Anleger sein Vermögen sturmfest machen kann. Dazu gehört natürlich an vorderster Stelle der Erwerb physischer Edelmetalle sowie deren adäquate Lagerung. Auch stellen wir komplexere Goldinvestmentkonzepte vor und beleuchten darüber hinaus auch andere interessante Anlageideen, z.B. im Bereich der Aktieninvestments. Da sich Kapitalschutz nicht allein auf die Sicherung des materiellen Vermögens beschränkt, sondern bereits bei der mentalen Vorsorge beginnt, widmen wir diesem Aspekt ebenfalls einige Überlegungen.



Seiten 52, 74

Staatsgeld oder Marktgeld?

Kristof Berking fragt auf Seite 52, ob die Geldschöpfung total verstaatlicht werden sollte, wie manche verlangen, und auf Seite 74 fasst er zusammen, wie die Geldordnung aussähe, wenn, ganz im Gegenteil, die Zentralbanken abgeschafft würden, wie andere Autoren auf den Seiten davor fordern.



Seiten 88, 94

Euro, Dollar, Weltwährung

Bruno Bandulet arbeitet im Artikel auf S. 88 die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Euros und des Dollars heraus und erörtert die Frage, wer von beiden zuerst in die Knie geht. Ob danach eine Weltwährung droht, eruiert Anthony Wile, Betreiber des Blogs TheDailyBell.com, in einem brisanten Interview auf S. 94.

- 70** Auf leisen Sohlen – Die weltweiten Remonetisierungsansätze von Edelmetallen in der Praxis; von **Ronald-Peter Stöferle**
- 74** Der Gold-als-Recheneinheit-Standard – Wie eine Vielzahl privater Währungen mit einer einzigen Recheneinheit vereinbar ist; von **Kristof Berking**
- 80** **Alan Greenspan** über Gold und wirtschaftliche Freiheit

Internationale Finanzkrise

- 82** Der Umverteilungseffekt des Fiat-Dollars – Oder warum Alan Greenspan nicht schizophren ist; von **Kristof Berking**
- 84** FED, EZB, IWF, BIZ & Co. – Glossar zur globalen Architektur des Zentralbankwesens
- 85** Das Euro-Rettungspaket, oder wie der „kleine Moritz“ sich das so vorstellt
- 88** Pest und Cholera – Im Hässlichkeitswettbewerb der ungedeckten Währungen liegt der Euro vor dem Dollar; von **Bruno Bandulet**
- 93** „Zerstörung des Sparvermögens“; Interview mit **Frank Schäffler** (MdB)
- 94** Wie wahrscheinlich ist eine Weltwährung?; Interview mit **Anthony Wile** von TheDailyBell.com

Kapitalschutz

- 100** Sechs Wege, die Staatsverschuldung zu reduzieren; von **Claus Vogt**
- 103** Wenn Währungen scheitern – Geldanlage in der Hyperinflation; von **Andreas Otto**
- 106** Kapitalschutz – Über Mittel und Wege, vorhandene Kaufkraft auch in Zeiten schwindenden Geldwerts zu erhalten
- 108** „Vor allem die monetären Edelmetalle werden profitieren“; Interview mit **Robert Vitye**, VSP Financial Services AG & Solit Kapital GmbH
- 111** „Wir befinden uns am Beginn der Blase“; Interview mit **Uwe Bergold**; Manager des pro aurum Value Flex
- 115** Austrian Asset Management – Investmentstil für die Vermögensanlage in der Finanzkrise; von **Steffen Krug**
- 116** „Rette sich wer kann!“ – Über mögliche staatliche Eingriffe in das Privatvermögen

Literatur

- 118** Literaturempfehlungen und Internetquellen

Epilog

- 126** Eine „österreichische Welt“ – Vision einer Gesellschaft mit wettbewerblicher Geldordnung; von **Ralf Flierl**
- 130** Ehrlich währt am längsten

125 Impressum



Mit SOLIT in Gold & Silber investieren heißt:

- Gold- & Silberbarren mit institutionellem Einkaufsvorteil erwerben
- Silbererwerb ohne MwSt.
- Extrem sicher anlegen in einem der renommiertesten Lager der Schweiz
- Kursgewinne nach 12 Monaten steuerfrei mitnehmen
- Vermögen sichern und jederzeit physisch ausliefern lassen
- Auch als Sparplan ab 50€ pro Monat

Jetzt informieren: www.solit-kapital.de
oder 0800-4004 220

Der Gold-als-Recheneinheit-Standard

Wie eine Vielzahl privater Währungen mit einer einzigen Recheneinheit vereinbar ist

von Kristof Berking

Gutes Geld ist gedecktes Geld. Gedecktes Geld ist entweder Sachgeld, das unmittelbar durch seinen intrinsischen Wert gedeckt ist, oder aber echtes Kreditgeld, das durch ein konkretes, zeitlich terminiertes und auf Sachgeld oder -leistung lautendes Zahlungsverprechen des Emittenten gedeckt ist (z.B. ein Handelswechsel). In einer gesunden, marktwirtschaftlichen Geldordnung gibt es nur diese beiden Sorten von Geld. Jedes Geldsystem dagegen, das bloße Geldzeichen, für die der Emittent keinerlei Sachwert vorhält oder auf Termin verspricht, per Gesetz zum allgemeinen Zahlungsmittel macht, ist ein schlechtes, ein grundsätzlich krisenhaftes und ungerechtes System. Warum ist das so? Vor allem weil niemand, auch nicht eine noch so kluge Behörde, wissen kann, wie groß die Geldmenge und wie die Kaufkraft des Geldes sein muss. Die monetäre Planwirtschaft, die die zwangsläufige Folge eines an keinen Sachwert gebundenen Scheingeldes ist, zerstört durch ihre permanente Verfälschung der Preise die Marktwirtschaft. Jede zentrale Geldmengensteuerung bedeutet Preisfixing.

Geld als das marktgängigste Gut

In einer marktwirtschaftlichen Geldordnung wäre Geld tatsächlich ein Tauschgut, und zwar per definitionem das marktgängigste Gut. Welches Gut sich am besten als Geld eignet, ist im Laufe der Geschichte längst entschieden worden. Von allen marktgängigen Gütern, die als Sachgeld in Frage kommen, haben Gold und Silber unterm Strich mit Abstand die besten Geldeigenschaften; Gold wegen seines großen überirdischen Bestandes und weil es nicht verbraucht wird noch etwas mehr als Silber. Deshalb ist bei allen, die für eine marktwirtschaftliche Geldordnung plädieren, immer von Gold als Geld die Rede und nicht selten auch von einem „Goldstandard“. Dies wirft die berechnete Frage auf, ob denn überhaupt genug Gold vorhanden ist. Muss die Geldmenge nicht mit der Wirtschaft, der Warenmenge und der Weltbevölkerung wachsen können?

Eine Antwort, die man zuweilen darauf erhält, lautet: Jede Goldmenge ist ausreichend, um die Geldmenge zu decken bzw. die Geldmenge zu sein. Diese Antwort ist zwar logisch nicht verkehrt, aber dennoch falsch. Natürlich könnte man die Weltgeldmenge auch mit einem Hosenknopf aus Gold decken – genug isolierbare Moleküle hat er vermutlich –, aber das wäre offensichtlich nicht sinnvoll. Ebenso ist es nicht sinnvoll und widersprüchlich sogar den eigenen marktwirtschaftlichen Prämissen der Marktgeld-Befürworter, wenn der Staat oder eine Staatengemeinschaft die Geldmenge auf die zufällig gerade über der Erdoberfläche befindliche und als Geld verwendbare Menge eines Gutes fixieren würde, zum Beispiel indem man Gold zum alleini-



In den regelmäßigen und teilweise legendären Befragungen Ben Bernankes (unten) durch den Kongressabgeordneten Dr. Ron Paul (oben) in Hearings vor Kongressausschüssen (anzuschauen unter YouTube) wirft Ron Paul dem Fed-Vorsitzenden immer wieder „Preisfixing“ vor, etwas, was für Unternehmen in einer freien Marktwirtschaft verpönt ist, aber in der Kreditwirtschaft durch die Zentralbank via Leitzinsfestlegung geradezu das Prinzip ist. Fotos: Youtube

gen gesetzlichen Zahlungsmittel erklärte. Auch das wäre eine Form des zentralen Preisfixing, das es zu vermeiden gilt.

Allein Angebot und Nachfrage dürfen über die Geldmenge entscheiden

Der Grund, weshalb zuweilen gesagt wird, dass jede Menge Gold als Geldmenge ausreiche, ist der, dass man auf jeden Fall eine Inflationierung des Geldes, das heißt eine Ausweitung der Menge ungedeckten Geldes, unterbinden muss, und dazu ist eine Beschränkung der Geldmenge auf Gold tatsächlich geeignet, denn Gold kann nicht beliebig vermehrt werden. Außerdem sei Preisdeflation nicht grundsätzlich etwas Schlechtes. Auch das ist richtig, denn wenn Güter durch eine Effizienzsteigerung der Produktion allgemein billiger werden, wie dies in der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert der Fall war, so ist das nur normal und erfreulich, und es wäre verkehrt und schädlich, die Geldmenge künstlich zu erhöhen, d.h. ungedecktes Geld zu

emittieren, nur damit die alten, höheren Preise der weniger effizient produzierten Güter gehalten werden können.

Aber: Es wäre auch nicht richtig, eine Preisdeflation mutwillig herbeizuführen, indem man die Geldmenge künstlich etwa auf die vorhandene Menge Gold fixiert, während zum Beispiel die Weltbevölkerung wächst oder die Nachfrage nach einem allgemeinen Tauschmittel, also Geld, aus anderen Gründen steigt, wie dies zum Beispiel in dem ungeheuer prosperierenden 12. und 13. Jahrhundert der Fall war, als hunderte von Städten gegründet und Kathedralen gebaut wurden, die deutsche Ostsiedlung stattfand und die Hanse aufblühte.

Die Geldmenge muss floaten können

Wie groß die Geldmenge sein muss, soll also allein Angebot und Nachfrage bestimmen und nicht ein Monopol, weder durch ungedeckte Geldmengenvermehrung, die nur den damit privilegierten Kreditinstituten dient, noch durch Fixierung der Geldmenge auf einen einzigen Rohstoff, was eine Preisdeflation künstlich verursachen könnte. Bereits dies ist ein hinreichender Grund, die Wiedereinführung eines gesetzlichen Goldstandards abzulehnen. Es gibt aber noch weitere Gründe.

Wenn der Staat vorschreibt, dass nur Gold als Geld zu verwenden ist, dann entsteht in der Tat das Problem der Hortung. Da in einer arbeitsteiligen Wirtschaft jeder zum Wirtschaften auf Geld angewiesen ist, wird es für die Goldbesitzer attraktiv, das Gold zurückzuhalten und nur gegen Zinsen zu verleihen. Wenn die Menschen jedoch jederzeit auf ein anderes Sachgeld, zum Beispiel Silber, ausweichen könnten, wäre es nicht möglich, Gold zu „cornern“, wie es in der Börsensprache heißt. Da die Verfügung über das bereits vorhandene Gold und die Goldminen heute nicht gleichmäßig über die Welt verteilt ist, wäre es auch aus geopolitischen Gründen bedenklich, sich der Möglichkeit zu berauben, etwas anderes als Gold als Geld zu verwenden.

Ein gesetzlicher Goldstandard ist abzulehnen

Eine staatliche Goldwährung, die zum alleinigen gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt wird, würde auch bedeuten, dass der Staat jederzeit mit einem Federstrich die Volldeckung wieder aufheben könnte, und das Pyramidenspiel des zinsbelasteten Scheingeldes ginge von vorne los. Eine Emanzipation der Wirtschaft von staatlicher Lenkung verlangt vollkommene Geldfreiheit.

Vermutlich ist auch tatsächlich nicht genug Gold vorhanden, um alles Geld der Welt zu decken, ohne dass dadurch die Kaufkraft des Goldes extrem ansteigen würde. Wir wissen seit Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden, was eine Unze Gold kauft, nämlich zum Beispiel einen Herrenanzug bzw. eine Toga oder ein Gewand; so beurteilt der Markt das Wertverhältnis. Wenn man nun sieben Milliarden Menschen oder auch nur die Bevölkerung der Industrienationen zwingen würde, ausschließlich Gold als Tauschmittel zu verwenden, so würde das eine derartige Steigerung der Nachfrage nach Gold bewirken, dass eine Unze vielleicht einen Mercedes kauft oder zehn oder zwanzig Mercedes. Aber das steht in keinem Verhältnis zu der seit Jahrtausenden bekannten Kaufkraft des Goldes, die natürlich auch mit dem Aufwand zusammenhängt, den es kostet, eine Unze Gold herzustellen. Die Menschen würden die Gesetze umgehen und Sil-

ber oder andere Tauschgüter als Bezahlung verlangen, weil jeder weiß, dass ein Mercedes mehr wert ist als ein Krügerrand.

Auch würden die Gold- und Goldminenbesitzer durch diese erzwungene Nachfrage nach Gold ungerecht bereichert. Wie hoch die Kaufkraftsteigerung ausfallen würde, wenn Gold zum alleinigen gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt würde, kann niemand genau wissen, schon deshalb nicht, weil die immer wie-



Teilt man die oberirdischen Lagerbestände an Gold von geschätzten 164.000 Tonnen durch die Weltbevölkerung, so kommt man auf durchschnittlich 25 Gramm Gold pro Person. Das sagt eigentlich gar nichts aus, gibt aber eine Vorstellung von den Mengenverhältnissen. Die abgebildeten Helvetia Goldmünzen haben zusammen ein Feingewicht von 23,22 Gramm. Foto: Johannes Müller.

der kolportierte Zahl von 160.000–170.000 Tonnen Gold, die sich auf der Erdoberfläche befinden sollen, falsch sein kann. Aber diese Frage muss auch gar nicht beantwortet werden, da bereits die oben genannten Gründe ausreichen, einen gesetzlichen Goldstandard entschieden abzulehnen. Die Geldmenge muss nach Bedarf der Menschen und des Marktes wachsen und schrumpfen können.

Die Bestimmung von Gold zum alleinigen Zahlungsmittel wäre schließlich auch deshalb schädlich, weil die künstliche Nachfrage nach Gold, die damit erzwungen wird und die die Kaufkraft des Gold nach oben manipuliert, auch seine Funktion als Recheneinheit beeinträchtigen würde. Dieser Rolle als möglichst unveränderlicher Maßstab, die Gold mit seiner unschlagbar stabilen Kaufkraft über die Jahrhunderte und Jahrtausende tatsächlich gespielt hat, kann es am besten gerecht werden, wenn der Goldmarkt vollständig frei und unmanipuliert ist, wo zu eben auch gehört, dass keine unnatürliche Nachfrage erzwungen wird. Es klingt paradox, aber um gutes Geld sein zu können, darf Gold nicht zum alleinigen Geld gemacht werden.

Freiheit der Geldproduktion ist die Lösung

Die einzig richtige Lösung kann also nur eine völlige Deregulierung des Geldmonopols und Freigabe der Geldproduktion sein, was man als Free Banking bezeichnen könnte und wofür noch eine geschmeidige deutsche Bezeichnung fehlt. Staat und Geldproduktion müssen getrennt werden, wie Staat und Kirche im Mittelalter getrennt wurden. Jede Generation hat ihren Freiheitskampf zu kämpfen, denn der Typus Ausbeuter stirbt nie aus und sucht sich immer neue Pfründe. Den monetären Laizismus durchzusetzen, ist der Freiheitskampf unserer Zeit. Die Bereitstellung und Definition eines allgemeinen Tauschmittels ist >>

keine Aufgabe des Gewaltmonopols und würde unglaublich viel effizienter und billiger von privaten Anbietern bewerkstelligt werden, wenn der Staat seinen Kreditgebern keinen Freibrief zur Geldschöpfung aus dem Nichts ausstellen würde. Dazu müssten die Zentralbanken und alle Gesetze abgeschafft werden, die das heutige Geldmonopol konstituieren, vor allem das schuldrechtliche Institut des gesetzlichen Zahlungsmittels und das Teilreserveprivileg der Banken.

Ein hocheffizientes und gerechtes Geldwesen könnte allein nach den allgemeinen Rechtssätzen des Zivil- und Strafrechts betrieben werden, wie *pacta sunt servanda*, Betrug ist strafbar usw. Überhaupt bedarf eine natürliche Geldordnung gesetzestech-nisch so gut wie keiner neuer Regeln, sondern nur der ersatzlo-sen Streichung unzähliger Sondergesetze, die in den letzten ein bis drei Jahrhunderten für das Geschäftsmodell der Scheingeld-verleiher geschaffen wurden. Nach diesem Geschäftsmodell geht es bei der Vergabe von Bankkrediten – etwa an den Staat – gar nicht um die Rückzahlung; das ginge ja auch gar nicht, da es in einem Schuldgeldsystem kein Geld mehr gibt, wenn alle Schulden zurückgezahlt werden. Bankkredit ist in diesem System vielmehr nur ein Vehikel zur Generierung permanenter Einnahmen, der so-genannten Zinsen. Tatsächlich nutzt das heutige Geldsystem mehr noch, als dass es den Politikern nützt, den Banken.

Von dem Duo, das das heutige Scheingeldsystem geschaffen hat, nämlich einerseits den Bankern, die durch Schuldgeldvergabe aus dem Nichts dauerhafte Zinseneinnahmen generieren wollen, und den Politikern andererseits, die mehr Geld ausgeben wollen, als sie durch Steuern einnehmen können, sind die Banker der intelli-gentere und langfristiger denkende Spieler. Sie sind es historisch auch gewesen, die sich den Kreditgeber letzter Instanz (*lender of last resort*) geschaffen haben, nicht umgekehrt. Die Zentralban-ken sind der Büttel der privaten Geschäftsbanken. Die heutigen Banken sind daher auch die größten Feinde einer Deregulierung des Geldmonopols und werden sich gegen Free Banking wehren.

Bankenfreiheit in praxi

Was würde nun also passieren, wenn das derzeitige Scheingeld-system beendet, eine marktwirtschaftliche Geldordnung mit Bankenfreiheit zugelassen und auch kein gesetzlicher Goldstan-dard eingeführt würde? Es würde tatsächlich als erstes Gold als Geld angeboten und verwendet werden, weil es besser geeignet ist als alles andere. Praktisch hat man sich das natürlich nicht so vorzustellen, dass Goldmünzen von Hand zu Hand gehen, son-dern dass Banken Einlagen annehmen, sie sicher verwahren und als Dienstleistung den Zahlungsverkehr elektronisch abwickeln oder vielleicht auch Banknoten herausgeben, natürlich jederzeit 100% gegen Gold einlösbar. Neben diesen Depositen- und Giro-banken würde es auch Investmentbanken geben, die zwischen Sparern und Kapitalsuchern vermitteln.

Wie oben ausgeführt, ist es sehr unwahrscheinlich, dass zu der realistischen, aus der Geschichte bekannten Kaufkraft des Gol-des genügend Gold vorhanden ist, um den globalen Bedarf an allgemeinem Tauschmittel zu decken, zumal das Goldgeld in ge-wissem Grade auch als Wertaufbewahrungsmittel dem Geld-kreislauf entzogen werden kann. Kein Problem. Da Geldfreiheit herrscht, kann, wer kein Gold hat – zum Beispiel auch eine



In seiner berühmten „Cross of Gold“-Rede auf dem Präsidentschafts-Nominierungsparteitag der Demokraten in Chicago im Jahr 1896 geißelte William Jennings Bryan die Demonetisierung des Silbers. 1873 hatte ein Münzgesetz der Bundesregierung den bis dahin geltenden Bimetallismus faktisch durch einen reinen Goldstandard ersetzt und so das Silbergeld verdrängt, was Deflation bedeutete, also Verringerung der Geldmenge. Darunter litten vor allem die Armen oder weniger Wohlhabenden, insbesondere auch die verschuldeten Bauern, die an Inflation interessiert waren. Die Gold-Kreuz-Rede machte großen Eindruck und Bryan wurde zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten nominiert. Doch der Republikaner William McKinley gewann, und 1900 wurde der Goldstandard auch de jure festgeschrieben; Die populäre „Free Silver“-Bewegung war endgültig abgewürgt. Der Cartoon auf Bryans Gold-Kreuz-Rede stammt aus dem Judge Magazine von 1896.

ganze Nation – oder wem die Kaufkraft des Goldes zu hoch er-scheint, ein anderes Sachgeld verwenden, zum Beispiel Silber. Die heutigen elektronischen Kommunikationsmittel machen es möglich, praktisch jeden Sachwert fungibel zu machen, sogar Immobilien. Free Banking ist heute einfacher denn je.

Jeder Sphäre ihr eigenes Geld

Dass Gold das am besten geeignete Sachgeld sei, darf auch kein Dogma sein. Für bestimmte Wirtschaftsbereiche ist vielleicht Silber das bessere Geld. Tatsächlich war Silber immer das Geld der täglichen Geschäfte – auf Französisch heißt Geld sogar Sil-ber, *argent*, und auch die indische Währungsbezeichnung Rupie kommt von Silber –, und Gold war das Geld für größere Transak-tionen. Es ist sogar unwahrscheinlich, dass das Geld, das beim Kaufmannsladen an der Ecke über die Theke geht, dasselbe Geld ist, das im internationalen Großhandel verwendet wird. Es wür-de wahrscheinlich viele Gelder geben. Auch die heute vielerorts ausprobierten „Komplementärwährungen“, wie z.B. Gutschein-systeme, haben eine Chance. All das wird der Markt erweisen.

In einer freiheitlichen Geldordnung mit freiem Marktgeld kann die Geldmenge also mit der Wirtschaft, dem Warenangebot und der Geldnachfrage wachsen. Die kurzfristige Flexibilität der Geldmenge ist zudem durch echtes Kreditgeld, insbesondere Handelswechsel, gewährleistet. Das konkrete Versprechen ei-nes Kaufmanns, in 91 Tagen so und so viel Gold zu zahlen, kann bis zum Zahltag als Zahlungsmittel kursieren oder von Banken monetisiert werden. Dieses echte Kreditgeld, bei dem der Aus-steller selbst für einen bestimmten späteren Zeitpunkt die Zah-lung von (Sach-)Geld verspricht, das er jetzt noch nicht hat, ist legitime, zeitlich begrenzte Geldschöpfung, die mit den allge-meinen Rechtsprinzipien vereinbar ist.



So können wir also als Zwischenergebnis festhalten: Bei völliger Geldfreiheit in einer Rechtsordnung, die das Eigentum schützt, ist immer genug Geld da im Sinne einer bedarfsgerechten Geldmenge – wenn nicht Gold, dann Silber oder Handelswechsel oder eben irgendetwas anderes, was am Markt akzeptiert wird.

„Wie möchten Sie zahlen?“

Damit ist der eine wichtige Vorbehalt der Gegner von Gold- und Sachgeld ausgeräumt. Jedoch stellt sich sogleich eine zweite große Frage: Wenn jeder bezahlen bzw. auspreisen dürfen soll, womit er will – der eine mit Gold, der andere mit Silber, der nächste vielleicht mit Bernstein –, was ist denn dann die Recheneinheit? Wie soll man bei einer Vielzahl von kursierenden Währungen die Preise vergleichen können? – Berechtigte Fragen! Auch sie werden durch den Markt sehr schnell beantwortet werden, und zwar höchstwahrscheinlich auf folgende Art und Weise.

Zunächst einmal ist es nicht gar so schlimm, wenn in einer Region mehrere Geldsorten bei der Auspreisung Anwendung finden. Das kennt man aus Grenzgebieten, in denen man mit zwei oder sogar drei staatlichen Währungen bezahlen kann. Entsprechend wird auch in mehreren Valuten ausgepreist. Elektronische Preisschilder an den Regalen erlauben es heute sogar, eine Vielzahl von Preisen in unterschiedlichen, sich im Kursverhältnis zueinander ständig ändernden Währungen auf Knopfdruck abzurufen. Und auch die bargeldlose Bezahlung in unterschiedlichen Währungen ist technisch überhaupt kein Problem. Aber: Keine primäre Recheneinheit zu haben, ist sehr wohl ein Problem und wäre ein gravierender Rückschritt gegenüber dem heutigen Zustand, in dem alle Preise etwa auf Euro lauten und somit sehr leicht zu vergleichen sind.

Hier die Lösung: Da Gold aus den genannten Gründen das erste und meistverwendete Geld sein wird und da der Markt in der Tat auf möglichst wenige, idealerweise nur eine Recheneinheit hindrängt, wird allgemein in Gold ausgepreist werden, aber – und das ist der springende Punkt – es wird nicht unbedingt in Gold bezahlt werden müssen. Auf dem Preisschild steht ein Preis in Gold – auf Knopfdruck vielleicht auch Preise in anderen Währungen –, und an der Kasse wird geschaut, in welcher Währung von denen, die der Laden akzeptiert, der Kunde zahlen möchte. Die Umrechnung findet automatisch elektronisch zum aktuellen Umrechnungskurs statt, und es wird entsprechend zum Beispiel von dem Silberkonto des Kunden abgebucht.

So kann mit allem Möglichen bezahlt werden, doch gerechnet und ausgepreist wird nur in Gold. Auch alle anderen Währungen, deren Wechselkurse ja nicht fixiert sind, sondern sich frei gegeneinander verändern können, werden in Gold notiert. Gold ist der Nagel in der Wand.

Der Gold-als-Recheneinheit-Standard

Für einen Gold-als-Recheneinheit-Standard müssen noch zwei Fragen geklärt werden. Erstens: Welche Gewichtseinheit ist die Grundeinheit der Goldwährung? Es kommen nur in Frage ein Gramm oder eine Feinunze (31,103 Gramm). Da wir nicht in einem Land leben, in dem man auf der linken Straßenseite fährt

und in Yards oder Inches misst, bedarf es vermutlich keiner großen Diskussion, dass selbstverständlich ein Gramm Gold die ideale Grundeinheit ist, unterteilt in 100 Pfennig oder Cent. Das Währungszeichen für Goldgramm ist AUG (AU als Zeichen für das chemische Element Gold und G für Gramm). Entsprechend ist die Währungseinheit für Silbergeld AGG, was für ein Gramm Silber steht. (Aus dem angelsächsischen Raum wurden übrigens auch schon „GAU“ und „GAG“ vorgeschlagen.) Ein AUG, sprich: Goldgramm, entspricht im August 2011 etwa 40 Euro und ein Goldpfennig entsprechend 40 Eurocents. Und wie ist die Kaufkraft von einem Silbergramm (AGG)? 1 AGG = 0,88 EUR.

Zweitens muss für die Vergleichbarkeit von Goldpreisen noch festgelegt werden: Gold in welcher Form? Wenn ein Kaufpreis z.B. 300 AUG lautet und auch in Goldgeld bezahlt werden soll, was ist dann geschuldet? 300 Gramm Gold in Form von Granulat oder von 1/2 Unzenstücken oder ganzen Unzen oder 100 Gramm Barren? Wegen der Formkosten ist die Kaufkraft etwa von zwei 1/2 Unzen Krügerrand größer als die Kaufkraft von einer ganzen Unze Krügerrand; je kleiner die Stückelung, desto größer das durch die Formkosten bedingte Agio. Am geringsten ist das Agio bei großen Barren. Ein 12,5 kg- bzw. 400-Unzen-Barren Gold, wie er bei den Goldreserven der Zentralbanken üblich ist, ist weniger wert als 12,5 kg Gold in Form von Ein-Unzen-Münzen.

Was genau ist der Nagel in der Wand?

In der Praxis gehen natürlich keine Goldstücke über den Ladentisch, sondern werden Geldkarten durch den Kartenleser gezogen, oder es wird mit Banknoten bezahlt. Doch auch die Depositenbanken, die das Gold verwahren, mit denen die Noten und die Sichteinlagen gedeckt sind, müssen sich festlegen, in welcher Form sie das Gold auszahlen, wenn Auszahlung gewünscht wird. Damit die verschiedenen Goldwährungen verschiedener Emittenten vergleichbar sind, d.h. 1 AUG von der Bank A gleich 1 AUG von der Bank B ist, muss und wird sich ein Standard ergeben. Wiederum gibt es zwei Möglichkeiten, die Sinn ergäben.



Wegen der existierenden großen Anzahl von Ein-Unzen-Münzen (= 31,103 Gramm), die die Kunden bei den Depositenbanken abliefern, um über sie in Form von Giralgeld verfügen zu können, könnten 31,103-Gramm-Münzen auch der Auszahlungsstandard sein. Bei Neuprägungen wird man wegen der Umstellung auf die Gramm-Rechnung nach einer Weile vermutlich nur noch 30-Gramm-Münzen herstellen, was vom Agio her auf dasselbe hinausläuft, so dass auch 30-AUG-Münzen – und beim Silbergeld 30-AGG-Münzen – als Standarddeckung dienen würden. Die Banken würden den Konto- und Banknoteninhabern also beim Abheben eines Betrages die Herausgabe in Form von 30-Gramm- oder den alten 31,103-Gramm-Münzen schulden. Verlangt der Bankkunde kleinere Stücke, z.B. 10-AUG- oder 20-AUG-Münzen, so muss er sich das höhere Agio abrechnen lassen, und möchte die Bank einen größeren Betrag in Barren auszahlen, so muss das geringere Agio dem Kunden

gutgeschrieben werden. Die Recheneinheit AUG wäre also definiert als ein Gramm Gold in Form von 1-Unzen- oder 30-Gramm-Münzen.

Wahrscheinlicher ist allerdings, dass es bei der Definition der Recheneinheit AUG auf den 400-Unzen-Barren-Standard hinausläuft, der ja auch heute der Goldpreisnotierung etwa an der Comex oder beim Londoner Fixing zugrunde liegt. Dies vor allem deshalb, weil die Goldreserven insbesondere der Zentralbanken in diesen sogenannten Standardbarren vorliegen und diese Barren auch in der hier skizzierten natürlichen Geldordnung den Hauptteil des Deckungsgoldes ausmachen würden, denn es ist unwahrscheinlich, dass es zu einer Goldumlaufwährung kommen würde und die großen Standardbarren eingeschmolzen und zu 30-Gramm-Münzen geprägt würden. Unwahrscheinlich ist es zwar auch, dass Bankkunden 12,5 kg-Barren von ihrem Konto abheben, aber das zu zahlende Agio auf das Abheben von kleineren Barren und Goldmünzen kann und würde als Frage der Bankkonditionen geregelt werden, die man bei Eröffnung eines Kontos vergleichen kann.

Die Recheneinheit AUG, in der Preise primär angegeben und auch alle Währungen notiert werden, könnte somit wie folgt präzisiert werden: Der Nagel in der Wand ist ein Gramm Gold in Form von 12,5 kg-Barren, die als Deckung bei den Banken liegen.

Die Rolle des Staates

Dies alles ist nur eine Prognose, wozu Geldfreiheit führen würde. Der Gold-als-Recheneinheit-Standard ist nicht als Auftrag an den Gesetzgeber zu verstehen, seine Einführung zu verordnen; eine solche Forderung müsste sich den Vorwurf des Konstruktivismus gefallen lassen. Allerdings spielt der Staat, ob man es will oder nicht, bei der Etablierung eines Geldstandards stets und in jedem Falle eine gewichtige Rolle, auch wenn er sich selbst aus der Geldproduktion komplett zurückzieht. Denn was sind die größten Rechnungen, die die Bürger in einer Volkswirtschaft zu zahlen haben? Die Steuern und Abgaben natürlich. Die Entscheidung des Rechnungsausstellers, also des Staates, in welcher Währung er sich bezahlen lässt, hat daher faktisch eine ausschlaggebende Wirkung auf die Etablierung des Geldstandards. Die Art von Geld, die man an den Staat abführen muss, muss man selbst erlangen und entsprechend auch seinen eigenen Kunden in Rechnung stellen.

Die Libertären, die es überwiegend sind, die sich mit Free Banking beschäftigen, mögen über diesen Aspekt der Etablierung eines Geldstandards nicht nachdenken, weil es in ihrer Welt den Staat am liebsten gar nicht gäbe. Es ist nun aber ganz und gar unwahrscheinlich, dass es nächstes Jahr keinen Staat mehr gibt, auch wenn man es sich vom Weihnachtsmann wünscht. Daher ist es auch nicht konstruktivistisch, sondern schlichtweg notwendig, bei einer Geldreform hin zu einer marktwirtschaftlichen Geldordnung auch die Frage zu regeln, wie der Staat seine Rechnungen auspreist. Diese Frage wird so oder so entschieden, ob man sich an der Entscheidung beteiligt oder nicht.

Gehen wir also von einem bereitwilligen Gesetzgeber aus, der die Deregulierung des Geldmonopols beschließt und umsetzt (und gerne auch eine sonstige drastische Verschlankung des



Die universale Währung und Recheneinheit: ein Gramm Gold (AUG); Entwurf: Kristof Berking

Staates). Worin soll er seine Steuern und Abgaben einnehmen? Wenn es richtig ist, dass die Geldmenge nicht auf einen zufälligerweise vorhandenen Sachwert (Gold) fixiert werden darf, sondern sich frei an den Bedarf nach allgemeinem Tauschmittel anpassen können muss, dann muss der Staat alle von den Menschen und am Markt verwendeten Währungen akzeptieren, soweit sie seinen Qualitätsanforderungen genügen. Die Qualität – Einhaltung der Deckungsgarantien, Transparenz, solide Geschäftsführung etc. – können private Zertifizierungsinstitute fortlaufend prüfen und feststellen, oder auch der Staat selbst mit einer Behörde (wozu sich in Deutschland die heutige BaFin anbietet). So wird der Staat also eine Liste der Währungen veröffentlichen, die er akzeptiert, und die Liste kann sich von Zeit zu Zeit auch ändern, wenn die Goldwährung von der Bank A wegen Qualitätsmängeln rausfliegt oder die zunehmend populäre Silberwährung der Bank B hinzukommt.

Nun wissen wir also, mit welchem Geld wir unsere Steuern bezahlen können. Aber in welcher Recheneinheit wird der Steuerbescheid ausgestellt? Diese höchst wichtige Frage muss bei der Geldreform mitbedacht werden, und die Antwort sollte lauten: in AUG, definiert als ein Gramm Gold in Form der 12,5 kg Standardbarren. Zahlbar ist die Steuerschuld in jeder der akzeptierten Währungen, also nicht nur in goldgedeckten Währungen, sondern auch in silber- oder anderweitig gedeckten Währungen, soweit sie auf der Liste der akzeptierten Währungen stehen, und die Summe errechnet sich nach dem AUG-Wechselkurs zum Zeitpunkt der Fälligkeit.

Fazit

Unter den Bedingungen der Geldfreiheit, d.h. nach Deregulierung des Geldmonopols und Freigabe der Geldproduktion, würde sich höchstwahrscheinlich ein Gold-als-Recheneinheit-Standard etablieren. Mit der Auspreisung der Staatsrechnungen und Steuerbescheide in Goldgramm (AUG) bei gleichzeitiger Akzeptanz aller für gut befundenen Währungen – und irgendeine Regelung muss der Staat in dieser Hinsicht treffen – wäre der AUG-Standard beschlossene Sache. ■